



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kern, Fritz: Die Ausbreitung des deutschen Volkes : I. Älteste Zeit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Grenzboten

Politik, Literatur und Kunst

81. Jahrg., 14. Februar 1922

Nummer 6

Die Ausbreitung des deutschen Volkes

Von Fritz Kern

I. Älteste Zeit

Im Ausbreitungstreiben der Völker wirken Machttrieb, Befehrungsdrang und am ursprünglichsten, meist auch am stärksten das Begehren, den Nahrungsraum zu vergrößern. Die Mittel: „Krieg, Handel und Piraterie, dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“ Von diesen Mitteln vermögen Handel und Piraterie (einschließlich der überseeischen Eroberung) für sich allein keine dauernden Ergebnisse zu zeitigen; der Krieg dagegen, welcher auf Erweiterung und Sicherung von Landgrenzen zielt, kann zu unwiderruflichen Gewinnen führen, zumal wenn das vierte und wichtigste Mittel der Ausbreitung, die Siedelung, dem Krieg vorangeht oder folgt. Was aber jene Triebfedern der Ausdehnung betrifft, so wird das primitive Streben nach Besitzmehrung, einerlei, ob aus Not oder Übermut hervorgehend, zwar häufig die Wucht der Expansion, in den seltensten Fällen aber deren Dauer und Festigkeit bestimmen können, welche letztere vielmehr von der methodischen Machtpolitik der Staaten und von dem Eifer nationaler oder kultureller Befehrung abhängen.

Eine Verbindung von Krieg und Siedelung ist die bewaffnete Wanderung des jugendlich kräftigen Volksüberschusses. Sie erscheint nur in ihren Folgen bei den Germanen einzigartig; ihr Ursprung, die Landnot, ist die im Altertum, gewiß schon in der Urzeit der Menschen übliche Bewegerin der Weltgeschichte, solange die Völker weniger durch Staatsziele oder Ideen, als durch extensive Bodenvirtschaft, deshalb periodisch fühlbare Übervölkerung zu Veränderungen getrieben wurden. Land war der realste Wert. Man ging ihm nach auf der Linie des geringsten Widerstandes, und diese lag damals noch nicht im Übergang zu intensiveren Wirtschaftsformen, sondern im überwältigen schwächerer Völker. Primitive, lockere staatliche Gliederungen, vegetatives Volkstum ohne eigentliche nationale Bewußtheit, verhältnismäßig geringfügige Kulturgegenstände ermöglichten im Zeitalter der gewaltsamen Landnahme aus Landnot ein extensives, expansives Fluten der Völkerschaften, das kaum schwerer genommen wurde, als etwa in unserer Zeit die Abwanderung vom Land in die Großstadt.

Aber zum Unterschied von den ähnlichen Volkswanderungen etwa der Älteren Griechen oder der Kelten setzt die große deutsche Ausbreitung, an ursprünglicher Volkskraft unvergleichbar, erst zu einer Zeit ein, da die Mittelmeerwelt schon viel reifere Formen der Expansion ausgebildet hatte. Der Zusammenstoß mit deren Ergebnissen bestimmte das Schicksal der deutschen Wanderung in bunter Mannigfaltigkeit.

Die Griechen hatten die verschiedensten Ausdehnungsformen ineinandergefügt, die Römer, welche darin von den Griechen erben, dieselben in der systematischen Stoßkraft der Hauptform (Krieg mit Kolonisation) übertroffen. Überland und Übersee siedelnd, die Polis überall als Kristallisationspunkt hintragend, nach dem Vorbild der Phöniker Absatzmärkte und Rohstoffquellen ergreifend, nach dem Vorbild der orientalischen Militärstaaten staatlich territorial ausgreifend bis zum mazedonischen Weltreich, vor allem aber in der Kulturpropaganda, der Belehrung der Völker zum Hellenismus sein Eigenstes entwickelnd, hatte das Griechentum sich zur Weltmacht ausgebreitet, welche nur an einem litt, der staatlichen Zersplitterung. Weil ihm die Zusammenfassung fehlte, erlag das führende Volkstum der alten Welt, geistig-wirtschaftlich-kolonisatorisch-politisch lange wettbewerbslos und auch an Volkszahl die Römer weit überragend, diesen, die von vornherein die Aufgabe strengster Machtzentralisation übten*).

Zuerst an Latium, dann an Mittelitalien, dann an ganz Italien und so in Stufen zuletzt am Orbis Terrarum der Mittelmeerwelt, mit Grenzsicherungen bis Nordsee und Dnjeſtr, ließ Rom's Ausdehnungskunst in berechnetem Wechsel die besiegten Gaue teils ausmorden und römisch besiedeln, teils als Bundesgenossen sich angliedern, stets jedoch auf die Urzelle bezogen und so, daß diese den Zuwachs zu bestimmen vermochte; in den immer größeren Maßstäben des Weltreichs stiegen die Eroberungskolonien organisch auf zum Bollbürgertum und zu Mutterzellen neuer Kolonien; stets blieb das Doppelziel, Land und Reichum für das Volk, Macht für den Staat zu gewinnen**).

Die systemlosen, wenig auf Machtſicherung bedachten Vorſtöße der landlosen Splitter deutscher Stämme, welche das Germanentum in der „Völkerwanderung“ nach allen Enden Europas trugen, konnten den römischen Staat überrennen, weil dessen Gefüge nach dem Erlöschen der Volkskraft verwesend zur Auflösung neigte; sie zerschellten aber an der unsichtbaren Mauer der kulturellen Weltmacht des vereinigten Griechen- und Römertums. Diese hatten einst ungezählten Völkerschaften, die sie unterjochten, ihr nationales Lebenslicht ausgeblasen, mit dem Recht des Stärkeren, aber auch mit dem Recht der Kultur. Jetzt vollbrachten sie dasselbe an ihren deutschen Besiegern, mit deren frischem Blut sie das erschöpfte Volkstum des Mittelmeergebietes durchsetzten. Nach der Länderkarte war Europa um 500 im Begriff, ein deutscher Erdteil zu werden. Aber der tote Cäsar war noch mächtiger als die lebenden Mariche und Theoderiche.

*) Für die These der Unhaltbarkeit geistiger Weltgeltung ohne entsprechende politische Organisation und Macht vgl. jetzt v. Bissing, Das Griechentum und seine Weltmission, Leipzig 1921.

**) Vgl. A. Dix, Politische Geographie, München 1921.

Seitdem Gallien romanisiert war, stand das Schicksal fest, daß Europa mindestens in eine germanische und romanische Hälfte auseinanderlassen würde, und die Frage war nicht, ob das Romanentum, sondern ob bei weiteren Umwälzungen nicht etwa das Germanentum ausgelöscht werden könnte, wenn es sich so im Austoben ungeordneter Landsuche erschöpfte, vor allem, wenn dann einmal hinter ihm aus den Fernen der kimmerischen Nacht das Slawentum seine Waffen hervorstülzte.

Das furchtbar unsichere Schicksal eines in Mitteleuropa beheimateten, zwar hochbegabten und expansiven, aber staatlich und kulturell unzentrierten Volkstums erhellt die eine Überlegung, daß dieses fruchtbare Volkstum ohne Staat und natürliche Grenzen einmal vor Christi Geburt mit seiner gesamten Siedelung östlich der Weser, am Ende der Völkerwanderungszeit mit seinem gesamten Volksland westlich der Elbe lag. Wo blieb da das Gleichgewicht im Wachstum; wie schwer konnten unsere Vorfahren ihren Standort in der Welt befestigen, und wie hat sich dies Schweifen auf zahllose ihrer Enkel übertragen!

Meteorgleich erlosch fast ohne Spur das gesamte Ostgermanentum, das seine eigentliche Aufgabe, die Besiedlung des riesigen, kulturarmen und noch wenig ausgenutzten Osteuropas, des einzig „offenen Raumes“ nur flüchtig, wie im Halbbewußtsein in den Ostwanderungen der Goten usw. ergriff, dann aber, von den Hunnen erschreckt, für immer aufgab und mit zahlreichen anderen germanischen Völkerschaften sich im Kaufhandel und in der Einquartierung bei den Mittelmeervölkern verbrauchte. Andere deutsche oder nordgermanische Stämme haben sich entdeutscht, aber bis heute spürbar fremdes Volkstum kräftigend in in dieses hin verloren, zuweilen ihm ihren Namen vererbend, Frankreich, Lombardei, Burgund, Normandie, Rußland. Von den Großmächten, die im Weltkrieg vereinigt Deutschland, dies allein gegen alle Welt stehende kleine Urvolk zahlloser Wandersplitter, niederrangen, war keine einzige, in deren Volkstum, Charakter, Geschichte, Staat und Kriegskraft nicht deutsches Bluterbe aus ältester oder jüngerer Auswandererzeit, gegen die Söhne der Daheimgebliebenen stritt . . .

Handgreiflich wandte sich so im Weltkrieg (aber nicht nur in ihm) mit schwerer Tragik entfremdetes Deutschtum gegen Kumpfdeutschtum, weil die deutsche Ausbreitung nur Nahrungssuche bezweckt, der dauernden kulturellen und staatsnationalen Bindungen aber entbehrt hatte. Nur dort, wo das alte Rom wesentlich bei Militärgrenzverwaltung ohne tiefere Romanisierung stehen geblieben war, hatte ihm die Völkerwanderung neues deutsches Volksland abgewinnen können, so im Rheinland und in Oberdeutschland südlich der Donau.

Und dann vor allem in Britannien! Die Angeln und Sachsen, die aus Schleswig-holsteinischen Gauen über die Nordsee zogen, schützten sich vor dem Schicksal der in die Kernländer des römischen Reichs sich einmietenden Stämme, indem sie die keltoromanischen Vorbewohner Englands ausrotteten oder ins Gebirge verdrängten. So entstand an Themse, Humber und Elde „hypothekensreies“, echtes Volksland, die erste deutsche Volkolonie; sie sollte dem Mutterland nach über einem Jahrtausend bescheidenen Daseins über den Kopf wachsen. So wie später wieder diese Angelsachsen an Missouri und Mississippi eine Siedlung ablegten,

deren Wachstum England selbst zu überschatten droht. Denn auch in Amerika, wie in England verstanden es die Angelsachsen, im Gegensatz zu Franzosen, Spaniern und Portugiesen, welche die Rothäute erhielten, durch schonungslose Ausrottung der Indianer und echte Volksiedlung sich dies Neuland ganz zu eigen zu machen. Wie die römische Urzelle organisch wächst, so gestaltet sich das Angelsächsentum in unvergleichlicher Rücksichtslosigkeit auf Kosten einverleibter oder verdrängter Völkerschaften, und bewahrt dabei auf kolonialen Flächen manche altdeutschen Gewohnheiten in Sitte, Recht, Wesensart zäher als die weiter gedehnten, zersplitterten, ringsum offenen und vielseitiger begabten Festlandsstämme. Die altdeutsche Ausbreitung treibt im angelsächsischen Schöbling die gewaltigste Expansion der Weltgeschichte nach Räumen, Wirkung und voraussichtlicher Dauer. Wo die Siedelung der Eroberung folgte, wie in den alten Dominions, ist die angelsächsische Rasse kaum mehr entwurzelbar. Wo nur Macht und Sprache siegten (Irland), oder gar nur Macht und Wirtschaft (Ägypten, Indien), da könnte der Weltprozeß gegen England entscheiden. Aber wenn auch einmal die heute unübersehbare Schar der angelsächsischen Bundesgenossen, Vasallen, Klienten und Unterjochten in allen Weltteilen zurückgehen sollte, statt, wie bisher, stetig zu wachsen, so wird die englische Weltsprache wohl ebenso lange von dieses Volkstums Ausbreitung zur Weltmacht zeugen, wie die römische Weltsprache und ihre lebenden Zweige nach dem Tode der Römer.

Wir wenden uns nun zu dem mitteleuropäischen Stamm dieses gewaltigen Schöblings zurück. (Fortsetzung folgt)

Die Emanzipation Persiens

Berichtigung

Die durch die Stockung des Berliner Lebens verursachten Sachschwierigkeiten haben bei dem Abdruck des Aufsatz „Die Emanzipation Persiens“ eine Reihe dauerlicher Versehen verursacht, die hiermit verbessert werden sollen. Das Ministerium Kawam es Saltaneh ist durch Muschir ed Dauleh abgelöst worden. Kawam es Saltaneh hatte Differenzen mit dem Kriegsminister Sardar Sipah, der auch im neuen Ministerium seine Stellung beibehalten hat. Er ist der mächtigste Mann in Persien. Kawam es Saltaneh hatte auch Schwierigkeiten mit dem Parlament, weil es ihm nicht gelang, die Mittel zur Besoldung der Armee und Beamtschaft sicherzustellen. Auch scheiterte der Versuch, in Amerika einen Kredit von anderthalb Millionen Dollar aufzunehmen. Morgan Shuster ist zum Finanzbeirat der persischen Gesandtschaft in Washington ernannt worden. Die Provinz Chorassan verwallt gegenwärtig Nisam es Saltaneh, der frühere Gouverneur von Hamadan, der während des Weltkrieges eine türkenfreundliche Haltung eingenommen hatte. Über den kurdischen Führer Sardar Arschad haben die persischen Regierungstruppen einen beachtenswerten Erfolg errungen. Der junge Schah von Persien, Achmed, hat eine auf sechs Monate berechnete Reise nach Europa angetreten.

Die Schriftleitung